

Rudolf Hägni

Autor(en): **Ad.R.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **51 (1956)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Collectionneur né, il réunit avec une patience, un goût et une compétence rares une galerie de tableaux remarquables; véritable amateur d'art en dehors de tout snobisme ou esprit mercantile, il recherchait longtemps avec une sagacité extraordinaire « la belle pièce ».

Tous ceux qui le connurent « à la brèche » dans ses activités bienfaisantes conserveront de lui un inoubliable souvenir.

Que sa famille et en particulier Madame René Junod veuillent bien trouver ici l'expression de nos respectueuses condoléances.

P. G. N.

Rudolf Hägni

11. August 1888 bis 4. Oktober 1956

E chalti Hand faart über d Bruscht,
De gspüürscht en lyse Schmeerz;
Inwändig häds es Rißli ggee,
Inwändig – zmittst im Heerz!

Mit diesen Versen schließt das Gedicht »Schatte« des Zürcher Mundartdichters Rudolf Hägni in seinem gewichtigsten Gedichtband »Gloggeglüüt«. Wir haben sie zu wenig ernst genommen und hätten nie gedacht, daß sie sich so rasch, viel zu früh, an ihm erwahren sollten. Mit seiner kraftvollen hohen Gestalt, seinem lebhaften Temperament und seiner weitgespannten Anteilnahme am geistigen Leben stand er so fest in unserer Gegenwart, daß man erwarten durfte, sein Schaffen und Wirken werde kraftvoll und auf lange weitergehen, auch nachdem er vor kurzem Abschied von seiner letzten Schulkasse genommen hatte. Kopf und Hände hätte er nun freibekommen für freieres Gestalten. Es sollte nicht sein; jäh, wie der Blitz eine Eiche, riß ihn der Tod aus diesem Leben, und wie ein großer Baum läßt Rudolf Hägni eine weite Lücke. Es ist, als ob seine kräftig und rastlos tätige Natur nicht für die endlich winkende Muße geschaffen gewesen wäre. Vielleicht wußte er es besser, als wir ahnten; denn er, der so lebensfroh und so strahlend die Schönheit seiner Züriseehäimet singen konnte, der sein Familienglück in Verse faßte und in reicher Fülle für Kinder und Erwachsene so humorvolle und lebensbejahende Gedichte schrieb, kehrte immer wieder in stillen Nachtstunden zum Sinnen um das letzte Stündlein und die letzten Dinge zurück und gab ihnen in gläubigem Vertrauen auf die höchste Macht in zarten Versen schlicht ergebenen Ausdruck, in seiner geliebten Mundart und in der nicht weniger sorgsam gepflegten Schriftsprache.

Es war ein erfülltes Leben, das in Obersträß zu Ende ging und vor 67 Jahren in Stäfa seinen Anfang genommen hatte, dort am Zürichsee, wo der Seebueb aus altem Zürcher Geschlecht trotz viel Leid eine sonnige Jugend erlebte. Sie überglänzte sein ganzes Leben und gab ihm für seinen Schulmeisterberuf in Langnau a.A. und dann in der Stadt, an der Seite seiner im gleichen Sinne tätigen Gattin, die rechte Liebe und das rechte Verständnis für die Kinder mit. Der Sprache, der Muttersprache vor allem, galt je und je sein unermüdliches Lieben und Trachten. Mit seiner stillen Arbeit am Schreibtisch wie mit den Versen und Spielen für Schule und für Feste – sie sind verzeichnet in dem Sonderheft der Zeitschrift »Schwyzerlüt«, das zu Anfang 1956 Rudolf Hägni ge-

widmet wurde – hat er seinem Züritüütsch ein Vermächtnis hinterlassen, das nicht verstauben wird, um so weniger, als über ein halbes Hundert Komponisten Melodien zu seinen Gedichten schufen und diese Lieder auch stets wieder im Programm des Landessenders Beromünster zu hören sind.

In einer Sprache dichten, heißt nicht zuletzt, eine Sprache verdichten, sie läutern und bereichern. Rudolf Hägni hat auf diese Weise viel für sein Züritüütsch getan. Er wußte aber, wie es um die Gleichgültigkeit der Sprache gegenüber bei uns steht, und litt darunter. Mit Gleichgesinnten zusammen half er den Bund »Schwyzerzüütsch« gründen und leitete bis zu seinem Tode mit wachem Eifer die Gruppe »Züri«, aus dem klaren Wissen, daß wir etwas Wesentliches verlören, wenn wir dem Zerfall der ererbten Muttersprache tatenlos zuschauten, und aus der Erkenntnis, daß eine saubere und charaktervolle, bewußt gepflegte Mundart auch die beste Voraussetzung für ein gutes Schriftdeutsch bildet. Daß ihm so wenige seiner Berufskollegen auf diesem Wege folgten, konnte seinen gerechten Zorn erregen und hat ihm manche Stunde verbittert. Mögen sie sich um so liebevoller seines Erbes annehmen; denn er hat das Seine getan, und dafür schulden wir ihm tiefen Dank. Er hätte es sich leichter machen können. Seine Verse zeigen, wie er von Natur dem Schönen und Frohen zugewandt war; in den besten davon hat er auch die Gelöstheit und Harmonie gefunden, die ihm im Leben, gerade seiner mit Temperament verfochtenen Ideale wegen, nicht immer vergönnt waren.

Ad. R.

Fyraabig

»Fyraabig« – gits e schööners Woort,
Wänt öppis under Tach praacht häscht?
Dänn töönts am Aabig wien es Fäschet:
»Fyraabig – rueb iez uus!«

»Fyraabig!« säid de Tood emaal –
Wär wäiß, na seb draa tänkscht!
Er frööget nüd lang: »Bischt peraad?«
Mach, daß d dä, wänn s letscht Stündli schlaad,
Nüd luuter Schulde häscht!

